

28. SONNTAG IM JAHRESKREIS – A

Jes 25,6-10a; Mt 22,1-14

Die Größe der Einladung erkennen und sich beschenken lassen

Ein Essen muss nicht gleich von einem Haubekoch zubereitet sein, damit wir es als festlich empfinden. Bei unseren Volksfesten z.B. sind wir mit Grillhendl und Pommes oder mit Schnitzel und Erdäpfelsalat recht zufrieden und freuen uns über ein schönes Fest.

Das Menü der königlichen Hochzeit, von der im Gleichnis des heutigen Evangeliums die Rede ist, ist nicht überliefert. Dafür wird aber ausführlich über die Einladungen berichtet und darüber, wie die Eingeladenen reagiert haben.

Es findet eine königliche Hochzeit statt – eine große Sache also. Dabei ist interessant, was bei einer genaueren Lektüre dieses Gleichnisses ins Auge springt, was schnell „unrund“ wirkt.

Die königlichen Hochzeiten unserer Zeit sind immer glamouröse Events. Da werden die Adligen und die Stars eingeladen. Man kann sagen, dass da die oberste Schicht untereinander ist. Viel anders wird es wohl auch zur Zeit Jesu nicht gewesen sein. Königliche Hochzeit war etwas für die Elite. Ganz anders aber im Gleichnis Jesu: Die Eingeladenen sind hier keine Aristokratie, keine besondere Elite, keine *Crème de la Crème* der Gesellschaft, sondern vielmehr Menschen wie du oder ich. Denn Aristokraten würden nicht auf den Acker gehen oder in den eigenen Laden. Das ist sehr interessant: Der König lädt einfache Menschen zum königlichen Tisch, zu einem großen Festmahl ein.

Als zweites springt ins Auge, dass die Eingeladenen sich um die Einladung nicht kümmern. Sie ignorieren sie einfach. Manche gehen sogar so weit, dass sie die Überbringer der Einladung verprügeln, gar umbringen. So geht man mit einer königlichen Einladung sicher nicht um – auch heute nicht. Zu einer so besonderen Sache als der königlichen Hochzeit eingeladen zu sein, ist Glück, ist Freude, ist Ehre. Da würden wir sicher Zeit finden, uns sogar Zeit machen. Das hat damit zu tun, dass wir eine solche Einladung als große Ehre betrachten würden. Für uns, normale Menschen, würde so etwas ein großes Erlebnis sein.

Die Eingeladenen im Evangelium aber lehnen die Einladung ab. Es ist ihnen egal. Vielleicht können wir sagen, dass sie gar nicht die Größe der Einladung erkennen. Sie wollen sich gar kein Fest schenken lassen, sondern gehen ihrer Alltagsbeschäftigung, ihrer Arbeit nach: auf dem Feld, im Laden. Statt Fest und Freude wählen sie Arbeit und Alltag.

Mit diesen zwei Beobachtungen haben wir die Punkte ausgemacht, die uns bei diesem Evangelium stören, die nur schwer nachvollziehbar sind, die uns unrealistisch vorkommen. Dass ein König zur Hochzeit seines Sohnes nicht die Elite, sondern die einfachen Menschen einlädt und dass diese lieber als zum Fest arbeiten gehen, das kommt uns irgendwie seltsam vor. Doch gerade in diesen Punkten ist das Gleichnis sehr aktuell für uns.

Schauen Sie, Jesus erzählt nicht einfach eine Geschichte von irgendeiner königlichen Hochzeit. Das würde uns tatsächlich kalt lassen können, das hätte mit unserem Leben nichts zu tun. Er spricht vielmehr von der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen, denn Hochzeit ist in der Bibel immer ein Bild, das für dieses Verhältnis steht. Was kann uns das Gleichnis, auch und gerade das schwer Nachvollziehbare darin, in dieser Hinsicht sagen?

Erstens: Die Einladungen ergehen an ganz normale Menschen. Gott ist nicht nur an einer Elite interessiert. Er bereitet ein besonderes Fest, die Hochzeit des Sohnes, für alle vor. Wenn dieses Fest für Gottesbeziehung steht, dann können wir es folgendermaßen lesen: **Gott bietet allen Menschen eine lebendige Beziehung zu sich an.** Er ist daran interessiert, mit uns eine wirkliche Beziehung aufzubauen. **Niemand ist ausgeschlossen, niemand ist zu klein, zu unwichtig, zu einfach.** Gott wird nicht müde, uns zu einer Beziehung mit sich einzuladen und uns dadurch Freude, Sinn und Hoffnung zu geben.

Zweitens: **Wir sind diejenigen, die entscheiden können, ob wir diese Einladung Gottes zu einer Beziehung annehmen oder ignorieren.** Ja, es liegt in unserer Hand. Gott hat so viel Respekt vor unserer

Freiheit, dass wir die Möglichkeit haben, seine Einladung auszuschlagen, abzulehnen, zu ignorieren. Das bedeutet, dass wir eine große Verantwortung tragen, dass wir bemüht sein müssen, die Größe der Einladung zu erkennen, damit wir statt des Festes nicht einfach nur den Alltagstrott wählen, statt Freude Arbeit, statt Nähe Gottes irdische Geschäfte.

Schwestern und Brüder! Freilich wirkt die Reaktion der Eingeladenen im Evangelium absurd. Aber auch die vielen Ausreden, die wir gebrauchen, um Gottes Einladungen zu ignorieren, um die Beziehung zu ihm nicht zu pflegen, sind oft und oft absurd. *Keine Zeit... Kein Interesse... Was Wichtigeres zu tun... Anderes Programm... Lass mich in Ruhe mit deiner Einladung...*

Schließlich ist noch zu sagen, dass dieses Gleichnis christozentrisch, Christus orientiert, ist. Er ist der Sohn, dessen Hochzeitsmahl gefeiert wird, er ist das Lamm, zu dessen Hochzeitsmahl wir eingeladen wurden. Die Eucharistie, die wir gerade feiern, ist das Opfermahl der Liebe, bei dem er sich uns allen schenkt. Hier wird die Gemeinschaft Gottes mit uns Menschen erlebbar, hier ist sie Wirklichkeit. Hier wird unsere Gottesbeziehung gepflegt und erneuert und lebendig gemacht.

Dass wir nun in dieser Stunde da sind, um sein Fest zu feiern, um sich von ihm durch sein Wort und durch seine eucharistische Gegenwart beschenken zu lassen, bedeutet, dass wir die Einladung angenommen haben. Seien wir dankbar für diese Einladung und beten wir in dieser Stunde bewusst auch für diejenigen – und es sind viele, sehr viele –, die die Größe und Schönheit dieser Einladung noch nicht erkennen.

Im Dritten Hochgebet wird es von der Liturgie selbst sehr schön formuliert: „*Erhöre, gütiger Vater, die Gebete der hier versammelten Gemeinde und führe zu dir auch alle deine Söhne und Töchter, die noch fern sind von dir*“ – im lateinischen Original ist von den *ubique dispersos – überall Zerstreuten* die Rede, die Gott seiner Gemeinschaft erbarmungsvoll hinzufügen möge – *miserátus coniúnge*.

Niemand ist ausgeschlossen, niemand ist unwichtig, niemand ist zu klein, um von Gott nicht eingeladen zu werden. Aber wir haben es in der Hand, die Größe dieser Einladung zu erkennen und sie anzunehmen. Seien wir immer darum bemüht, lassen wir uns immer wieder ein Fest schenken, eine Freude, eine Hoffnung. Und führen wir auch diejenigen, die diese Einladung noch nicht erkennen, durch unser Zeugnis zu dieser Erkenntnis. Ja, lassen wir uns immer wieder zu Dienern des Königs machen, die den anderen seine Einladung übermitteln.

© Ladislav Kučkovský 2020